

Vor gut einem hal- ben Jahrhun- dert in V.....



(hg) Im Folgenden veröffentlicht der Arbeitskreis Kultur und Geschichte(n) wieder einige der von Therese Lehmaier in Interviews gesammelten Geschichten. Es ist vorgesehen, dies in Zukunft fortzusetzen, so dass im Laufe der Zeit eine Sammlung denkwürdiger und amüsanter Geschichten entsteht.

„Die letzte Stunde“.

In Giebing war Missionssonntag und Pfarrer Kreitmeier aus Asbach zelebrierte die heilige Messe und hielt auch die Abschlusspredigt. Seine Rede stand unter dem Motto: „Wachet und betet, denn ihr wisst weder den Tag, noch die Stunde da euch der Herr ruft“.

Nach dem Gottesdienst ließ sich der Herr Pfarrer eine Brotzeit und eine Halbe Bier schmecken. Anschließend machte er sich mit seinem Fahrrad auf den Weg nach Vierkirchen. Er hatte starken Gegenwind und musste tüchtig in die Pedale treten. Den geistlichen Herrn plagten schon länger Herzbeschwerden und er litt an Atemnot. Als er in der Freisinger Str. auf Höhe vom „Reil“ (Reindl) war, geriet er mit dem Radl in den Straßengraben und stürzte so

unglücklich, dass er verstarb. Ob seine Herzschwäche oder eine Unachtsamkeit die Ursache waren, weiß man nicht. Es gab in Vierkirchen damals keinen Arzt, der ihm vielleicht noch hätte helfen können.

So hatte sich das Bibelwort, das er noch kurz zuvor verkündet hatte, an ihm selbst



erfüllt.

Von „Gottes Lausbuben“, den Ministranten.

In den Fünfziger Jahren war die Liturgie in der Kirche noch nach altem Ritus. Deshalb mussten die Ministranten die

Gebete beim Gottesdienst auswendig in Latein aufsagen.

Hatte man etwas

vergessen, gab es bei Pfarrer Brädl ein „Ohrenschnapperl“.

• Wenn der Pfarrer Brädl nicht da war oder aber Hilfe brauchte, musste der Pfarrer Kreitmeier aus Asbach geholt werden. Die Hausmagd Emma überbrachte den Auf-



trag an den Mesner, der wiederum seinen Sohn Franz zum Pfarrhaus nach Asbach schickte. Das waren gut fünf Kilometer zu Fuß hin und zurück.

• Bei Beerdigungen gab sich Pfarrer Kreitmeier immer großzügig. Die Ministranten durften sich aus den Opfertellern, die für die Verteilung der Sterbebilder aufgestellt waren, Geld entnehmen. Meistens fielen davon fünf „Zehnerl“ für jeden ab, das war damals viel Taschengeld.

Marotten der Seelsorger

Zur Zeit des Pfarrers Spötzl (1914 – 1932) war der Uhrmacher Franz Xaver Glas Mesner in Vierkirchen. Daher rührt der Hausname des heutigen Mesners „beim Uhrmacher“. Für ihn konnte die heilige Messe nicht schnell genug aus sein, denn dann konnte er sich zusammen mit dem Herrn Pfarrer wieder der Reparatur von Uhren widmen.

• Nach dem Tod von Pfarrer Brädl war ab 1951 Wilhelm Pflügler Pfarrer im Ort. Die Kinder kamen gerne in seine Maianachten, denn danach erzählte er im Pfarrgarten schaurige Kriminalgeschichten von Edgar Wallace.

• Vor dem Schulunterricht war es damals üblich, die tägliche Frühmesse zu besuchen.

Pfarrer Pflügler führte im Religionsunterricht eine Strichliste über diese Kirchgänge und leitete davon die Religionsnote ab. Die beste Note bekam immer der Mesnerbub, der ja fast immer „Dienst“ hatte, nämlich ministrieren oder Glocken läuten. Die schlechten Zensuren hatten meist die Bauernkinder, die mussten morgens nämlich zu Hause im Stall helfen und hatten keine Zeit für den Gottesdienst.

- In dieser Zeit war es üblich, dass die Schulkinder bei Begegnung mit dem Herrn Hochwürden Pfarrer ein „Gelobt sei Jesus Christus“ aufsagten und einen „Knicks“ machten, denn der Pfarrer war eine Respektperson.

Aus der „Schule geplaudert“

In der Volksschule war damals die Prügelstrafe noch durchaus ein pädagogisches Erziehungsmittel. Eine besonders perfide Methode hatte der Lehrer Dapfer. Er schickte die unartigen Buben in den Pfarrgarten, wo sie einen Haselnussstecken abschneiden mussten, mit dem sie dann ein paar auf den Hintern oder „Tatzen“ auf die Finger verabreicht bekamen. Ein ganz pfiffiger Delinquent schnitt eine Kerbe in den Stock, der natürlich beim ersten Schlag brach. Leider gab es dadurch keine Strafverschönerung für ihn, im Gegenteil, er musste noch

mal eine Rute holen und bekam die Doppelstrafe auf Hintern und Hände.

- Lehrer Dapfer war zur Zeit des Naziregimes auch Ortsgruppenleiter in Vierkirchen. Für die Rüstung musste Alteisen gesammelt werden. Wenn die Kinder Schrott zum Lehrer brachten, gab es bessere Noten oder eine Freistunde zum Ministrieren. In der Turnstunde kam es vor, dass gelegentlich auch mal militärisch „exerziert“ werden musste. Antreten, Abzählen und in Gruppen marschieren wurde sogar noch nach dem Krieg geübt, das sollte der Disziplin dienlich sein.

Dörfliches Verkehrsge-schehen

Erst im Jahre 1958 wurde die Straße von Giebing nach Esterhofen und damit die Ortsdurchfahrt geteert. Bis dahin gab es nur Sandstraßen mit Schlaglöchern und Dreck bei schlechtem Wetter. Straßengräben ersetzen die Kanalisation und die nächtliche Beleuchtung war noch dürftig. Entsprechend gering war das Verkehrsaufkommen, es gab nur sehr wenig Autoverkehr, man ging zu Fuß oder fuhr mit dem Rad.

- Ein radelnder Polizist erwischte einen Bauern, der mit nur einer Hand sein Fahrrad lenkte und mit der anderen eine Sense und eine Stange über der Schulter trug. „Das ist verboten und

viel zu gefährlich“, meinte der Polizist und hielt ihn an. „Lass mich in Ruh“, erwiderte der Bauer, „ich muss meinen Hafer wenden“, ließ den Schandi einfach stehen und fuhr weiter.

- In Vierkirchen gab es damals noch keinen Kinderspielplatz und keine Rodelberge. Zum Schlittensfahren benutzte man einfach die schneeglatten Straße in Esterhofen oberhalb der Ziegelei (heute Schule), denn besonders im Winter gab es keinen Autoverkehr.

Ein dörfliches Original

In den Fünfziger Jahren war der Kremml Schorsch im Ort und in der Umgebung bekannt als eine Art „bayerischer Hiasl“. Er wilderte gelegentlich, saß auch dafür ein und machte seine Späße am Rande der Legalität. In Dachau gab er sich einmal als Baron aus, angetan mit Zylinder und weißen Handschuhen, bestieg ein Taxi und wollte nach Vierkirchen gefahren werden. Der Taxifahrer musste in Ampermoching tanken und der Tankwart erkannte dabei den Kremml Schorsch. „Ja wen fährst du denn heute spazieren, der hat ja keinen Pfennig Geld“, erklärte er dem verdutzten Taxler. Dieser geriet darauf so in Wut, dass er den Schorsch aus dem Auto zerrte und ihm die Kleider vom Leib riss. Der Betrüger musste nun in Unterhosen zu Fuß die Heimreise antreten.